

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum  
Badamer Anzeiger.

Verlag von Soz. Wilh. Hörtner in Badamer.

1917. \* Nr. 6

## Heimgefunden.

Roman von F. Dau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Marga tat ein paar hastige Schritte nach der Türe hin, dann aber schlug sie beide Hände vor das Gesicht und warf sich in einen Sessel. Möchte er gehen, wenn er sie wahrhaftig liebte, würde er gewiß zurückkehren. — Das konnte doch nicht möglich sein, daß er so plötzlich

aus ihr brach, wegen eines im raschen, unüberlegten Eifer geäußerten Wortes.

Sie überlegte sich nicht, daß ihr eigenes fortgesetztes trockiges erlangen nach einer Art Freiheit ihn zum Bruch getrieben hatte. Weinte sie heftig, aber der Gedanke an die nahegerückte Heise mit Verwog das Sehnen, welches sich jetzt schon in ihr zu regen begann. Als Waldemar, aufs tiefste beleidigt, die Tür hinter sich zuwarf, blieb die Baronin an seiner Seite.

"Teuerster Freund, das kann und darf doch das Ende nicht sein.



Die Minengefahr in der Ostsee: Seeminen, die von einem schwedischen Dampfer auf der Fahrt von der Insel Gotland nach Stockholm aufgesetzt wurden. Phot. Leipziger Pressebüro.

"Ich habe abgewirtschaftet hier, beste Baronin. Ich muß gehen." "Nein, dagegen protestiere ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln. Kommen Sie, lieber Freund, gehen wir in mein Häuschen, meinen Ruhewinkel, dort müssen wir uns aussprechen." Nur widerstreitend folgte ihr der Graf.

In dem traurlichen Zimmerchen angelangt, holte die alte Dame eine Flasche Madeira aus einem Wandschränkchen und nötigte dem Grafen ein Glas auf.

"Ich kann es nicht überdenken, daß nun auf einmal alles aus sein soll. Haben Sie aber auch wirklich recht gehandelt, als Sie Marga so rasch aufgaben? Das will mir gar nicht so scheinen. Wäre es nicht besser gewesen, wenn Sie Ihren Einfluß weiterhin geltend gemacht hätten? Ich glaube, Marga bedarf jetzt erst recht einer kräftigen Leitung."

"Nein, Baronin, darin stimme ich Ihnen nicht bei. Es mußte so sein. Wenn zwei Menschen ihr Leben aneinander fetten, so muß es im festen, gegenseitigen Vertrauen geschehen, sonst findet eine innere Trennung später statt, wo die äußeren Verhältnisse ein vollständiges Auseinandergehen erschweren. Besser jetzt, als ein Jahr nach der Vereinigung. Ich liebe heute Marga nicht weniger als früher und werde sie nie vergessen. Sie soll frei sein und Herrin ihres Willens. Als meine Verlobte durfte sie nicht nach Berlin gehen. Alle Brüder sind zwischen uns abgebrochen.

Finden wir uns je wieder, wenn Marga einsiehen sollte, daß sie ohne mich kein Dasein führen kann, so werde ich nicht in falscher Empfindlichkeit sie zurückweisen, sondern sie an meine Brust nehmen. — Erst aber mag das Leben draußen sie in eine gute und gerechte Schule nehmen. — Marga ist aus gutem Holze, sie wird sich nicht beugen und das wird ihr viel Kummer machen, aber, so hoffe ich, sie auch wieder heimfindenlassen."

"Aber selbst im besten Falle bleibt es ein Experiment, lieber Freund, und ich hätte es ihr gern erspart."

"Daran ist gar nicht zu denken. Sie muß da hindurch. Die Schläden müssen im Feuer der Welt von ihrer Seele brennen dann gehört sie uns ganz an."

"Aber was soll ich beginnen? Nun muß ich doch mit noch Berlin."

"Wenn Sie auf meinen Rat etwas geben, dann bitte, lieber nicht. Lassen Sie Marga ungezogen von allen Rücksichten ihre Freiheit austosten. Sie wird so auf sich und ihre Kraft allein angewiesen sein. Vertrauen Sie ihr ruhig, sie ist ein zielloses Wesen, das sich nach schrankenloser Freiheit sehnt, sondern dieser Drang entspringt einem guten Willen, der nur über die rechten Mittel hinausstreift."

"Gott, ich komme ja um, wenn ich sie so allein in dem Stadt-  
tubel unter den vielen fremden Menschen weß."

"Das muß ertragen werden. Auch mir wird es auch nicht leicht."

Das lang so schmerzbewegt, daß die alte Dame auf ihn zulachte und seine Hände ergriff. Hastig drückte er sein Gesicht darauf und ein Beben seines Körpers zeigte an, daß seine Ruhe nur äußerer Schein war.

"Sie Arter, meinten es so gut und werden so übel belohnt.  
Ich sollte ihr zürnen und mich ganz von ihr wenden."

"Das tun Sie bitte nicht. Haben Sie Mitleid mit ihr. Jetzt will ich gehen. Leben Sie wohl."

"Aber nicht auf immer. Sie müssen mich besuchen."

Solange Marga hier weilt, komme ich nicht. Ist sie — fort —  
so lassen Sie es mich bitte wissen."

"Also, auf Wiedersehen!"

"Auf Wiedersehen, teuerste Baronin!"

Mit schnellen Schritten eilte er hinunter und rief nach seinem Pferd. — Während der wenigen Minuten, bis es gesattelt war, ging er auf der Freitreppe hin und her. Als es gebracht wurde, schwang er sich in den Sattel und ritt ohne einen Blick zurück zuwider davon.

An einem Fenster stand Marga und sah brennenden Auges dem Reiter nach. — Wird er sich einmal umsehen? — Kann er sich so fahlerzig losreißen? — Soll es für immer sein? Wenn ich das Fenster aufreiße, ihn rufe, mit Lauten der Liebe, so wird er kommen, hier zu meinen Füßen liegen und alles, alles ist vergessen!

Wenn er seine Augen nicht nochmals herwenden muß, dann hat er mich nicht lieb und es fällt ihm der Abschied leicht.

So wogte es wild durcheinander in Margas Hirn.

Waldemar sah nicht zurück und rief sie nicht, verhallend klang bald matt und matter der Hufschlag seines Hengstes.

Es war vorbei! Marga sank auf eine Ottomane und drückte das Gesicht in die weichen Polster. Aber sie weinte nicht.

\* \* \*

Das war ein schwerer Ritt für den Grafen.

Fast schien es ihm, als ob er sich immer mehr von seinem Glück entferne und in eine trostlose Ode hineintritt.

"Herrgott, las sie heimfinden!" Diese Worte stieß er hervor, als er die Stufen zu seiner Wohnung hinaufstieg. Müde und abgespannt ließ er sich in den Seessel vor seinem Arbeitstisch fallen. Hier saß er lange und brütete vor sich hin.

Es kloppte. Auf seine Aufforderung zum Eintritt erschien Helma.

Wie warmer Sonnenschein lag es auf den Zügen des Mädchens, das einen Brief in den Händen hielt.

"Verzeihen Sie, Waldemar, daß ich eindringe. Störe ich, so werde ich gleich wieder gehen."

"Nein, nein, liebe Helma, bleiben Sie nur. Sagen Sie mir, was Sie herführt."

"Ein Schreiben von Jesko ist eingetroffen, er will nun, daß das Mandover beendet, Urlaub nehmen und herkommen. In diesen Tagen wird er selbst noch an Sie schreiben. Ach, wie danke ich Ihnen — — —"

Erschrocken unterbrach sie ihre Rede und betrachtete mitleidig das häule Antlitz des jungen Schloßherrn.

"Mein Gott, was ist Ihnen, Waldemar? Fühlen Sie sich nicht wohl? Ihr Aussehen erschreckt mich. Soll ich nach dem Diener Klingeln — — oder nein, ich selbst will Ihnen einen irischen Trunk besorgen."

Ohne auf seinen Protest zu achten, eilte sie beflügelten Schrittes hinaus und lehrte gleich darauf mit einem Labetrunk zurück.

Waldemar nahm dankbar an.

"Ist Ihnen nun nicht wohler?"

"O ja, körperlich schon, — aber — Gott, was ruht das Drücken, einmal muß es ja doch gesagt sein. Meine Verlobung ist auseinander. Wir haben uns entzweit, — es ist aus."

Helma erschrak aufs heftigste.

Zuerst war sie stumm, der heisere Ton, in dem der Mann das auffielte, ging ihr durchs Herz wie ein weher Stich.

Nach einem Weilchen trat sie an ihn heran und legte sanft ihre Hand auf seinen Arm.

"Bergeben Sie mir, Waldemar, daß ich mit meinem Glück so laut in Ihren Räumen hineinplatze. Ach, ich möchte Ihnen gerne helfen."

Tränen schwimmerten in ihren Augen, als der Graf zu ihr

"Da ist nichts zu vergeben. Halten Sie Ihr Glück in meinen Händen, Helma, daß es Ihnen nie entchlüpfe. Es ist ein langer, schwerer Tag." ND 1

Beruhmend führte er ihre Hand. Noch einmal strich er sie wie lieblosen über das Haar, dann eilte sie lautlos hinaus. 1

Den Schmerz muß ein Herz in der Stille zu bewältigen 1 finden. Ihr seiner Herzinstalt ließ sie dies ahnen. 1

Die Zeit rauschte weiter auf ihrem Wege, bald lauschte leiser lang ihr Flügelschlag. St

Jesko von Döbbeln war auf Hohen-Arnstein gut aufgenommen worden und fuhr als der erklärte Bräutigam Helmas insprach seine süße Garnison. — Es hatte ihm gefallen auf dem alten Schlosse. Aber sein eigenes süßes Leben war um so Arbeitszeit hervorgetreten. Nicht Reid befehlte ihn, aber eine unbefriedigte Sehnsucht nach einem gewissen Wohlstande, der ihn unglücklich gemacht, erfaßte ihn. 1

Dann begann des Dienstes streng geregelte Uhr wieder zu brochen seine Wünsche zum Schweigen. Dennoch war nichts freier und freudiger in all seinem Tun. Das schwere Leben um vieles leichter. 1

Waldemar hatte in seiner Güte ihnen einen Weg gefunden, der es ermöglichte die Wartezeit zu kürzen, indem er am Triebberg die Einkünfte des Gutes Lannwald auf Lohn überließ. War es auch nur eine geringe Pachtsumme, sie doch, zusammen mit der Pension, bald zur Höhe des lichen Kapitals, das für die Kavution gebraucht wurde. 1

So hatte Waldemar ein bezeichnendes aber tiefes Glück gefunden, aber sein eigenes schien in Trümmer zu liegen. 1

Aufsang November reiste Marga von Seeburg zu mehreren Aufenthalt nach Berlin ab. Der Abschied von der Stadt war kurz und frostig. Die gute Frau konnte nicht heim 1 ein aus. 1

Den stillen Zorn legte ihr Marga gar noch als Herzschlag aus. Die stete Erfüllung all ihrer Wünsche hatten in der Erbin einen gewissen Egoismus groß werden lassen. 1

Nun ging es einem neuen Leben, voll täglicher Überraschungen und neuer Eindrücke, entgegen. 1

Die Tür der Welt tat sich vor ihr auf. Was würde ich sehen und gewinnen? 1

### 5. Margas Berliner Tagebuch.

Berlin, den 18. November. Ich habe mich bisher nicht auf Führung eines Tagebuchs entschließen können, wie ein Mädchen tun, um sie nach Backfischart mit Richtigkeiten 1 zu d

Heute ist dies anders. Um meine Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln, sie zur bleibenden Erinnerung festzuhalten, mit dieses Tagebuch an. Das, was mir beachtenswert ist, soll Aufnahme finden. Entschlossen tat ich den ersten selbstbewußten Schritt in die Welt. Sie ist anders, als ich mit erstauntig doch auch wieder nicht. Soviel steht fest, mit Überschreitungen soll man nicht in die Fremde gehen. 1

Auf Schritt und Tritt stößt man sich an die Alltäglichkeit. Schon diese Riesenarbeit, bis man sich einigermaßen heimelich gerichtet hat. Die Wohnung in der Oranienstraße ließ mich 1 in Bequemlichkeiten missen und manches Unschöne 1 verbergen. Gelouise, die ganz glücklich ist, mich bei sichheimachte mich aus. 1

"Kind, wer wird so schwerfällig sein. Sieh, ich kaufe mein nügend Land und der überwuchert dann den Kirsch in den gesäumten Wohnungen." 1

So hat sie denn mit ihrem sicheren Geschmack ein großes kleines Nestchen ausgestattet, — aber — mit sagte es 1 "Ich bin es anders gewöhnt und habe mir meine Räume, in meiner Art eingerichtet. 1

"Du bist gründlich, — auch darin, wie alle Deutschen." 1

Dies war Gelouises Urteil. Das Leben und Treiben, welches mir erst so ungern machte, läßt mich nun kalt. Es ist fortwährend 1 unendlich ewig gleich. Man muß nur die Perlen in der Menge 1 Ach und Perlen sind so selten. 1

Ein paar flüchtige Bekanntschaften habe ich gemacht. Eiserne Künstler und wirkliche Finanzmänner. Beim oberflächlichen trachten gefallen sie mir nicht sehr, — aber man muß doch Leuten nicht nach der Außenfläche urteilen und ich glaube 1 hastest das Schloßfräulein noch zu sehr an. 1

20. November. Gestern waren wir bei Professor am schläger, dem Bildhauer. Das ist ein Mann — nein, ein Holzschläger. Im Salon, wo er uns empfing, sah es hinterbunt und 1 aus. Im Atelier ganz das Gegenteil. Helle — Licht — Hellgrau Vorhänge und überall angefangene Werke. 1 fälscht und sagte ihm, daß sein Atelier nicht einer Werkstattbedarf. 1

"Meine Gnädigste — das ist es auch. Kein Prunkstück, denn ein Ort für ernste, dieses Schaffen. Dazu 1

vielere Licht, viel Licht, um in die Tiefe der seinen Modulen einzudringen zu können, da wir strenge Wahrheit bringen, und der M.ter Licht und Schatten zu den Abstufungen aller Dimensionen braucht."

„Das Wort hat mir gefallen, ich ihm auch. Eine wunderbare Enthüllung, erst ein Tonmodell, habe ich erworben, er wird es Stein ausführen und ich werde es nach Seeburg schicken. „Rast“ nennt der Professor sein Werk. Eine Frau sitzt auf

Stein und schaut mit sehnsüchtigen Blicken in die Ferne, als sie erkunden, wie weit sie noch zu wandern habe. Das Ganze spruchslos und entbehrt doch nicht der Tiefe des Ausdrucks.

„Sie haben gut gewählt,“ sagte der Professor, „es ist mir eine Arbeit, — aber nichts für die Menge, die verabsucht sein will

ausdrücklichen Linien.“

„Sie stolz in mich das Wort mache. Dann sprachen wir davon, in gerne meine Modellierkennisse weiter ausbilden möchte. Keine Schüler. Aber sein erster Schüler, der werde mich trachten. Es ist dies ein dreißigjähriger, hagerer Schwede, Larsen. Eben so edig wie töricht,“ scherzte der Professor. „Modelliere ich nun jeden Tag. Schon bald habe ich einen, daß ich viel, viel lernen muß. Schöne Gedanken haben kleine Finger dazu, genügen noch lange nicht, wie ich aus

abgelegten Reden und meinen eigenen Erfahrungen

habe. Heloise findet dies mein ernstes Streben höchst

lich und langweilig als „Schloßfräulein“, welcher Name

die ein böses Odium anhaftet.

November. Wir haben einige Besuche gemacht — aber habe auf weitere verzichte ich, nach den gemachten Erfahrun-

gen. Überall höflich aufgenommen, hatte ich das Gefühl, als an drei Kreuze hinter mir drein mache. Mein Gott, tue ich etwas Unrechtes, wenn ich mich einmal auf eigene Füße

einem dem Leben ohne konventionellen Schleier ins Ge-

hen will? Ist es denn recht, sich in solch engen Strengeist

zu spülen, wie sie alle es tun. Sind wir nicht alle Menschen?

Meine oder minder höflichen Spitzfindigkeiten meiner Stan-

nossen haben mich in einen Trost hineingetrieben, der mich sie läßt. Viel trugen dazu Heloisens satirische Bemerkungen

zu glauben, sie hatte darauf gehofft, in die große Berliner Gesellschaft zu gelangen und nun sind wir nirgends zum Wieder-

sehen aufgefordert worden, sondern nur so „nebenbei“ behandelt

en. Selbst Betroffener Laskowiz, der bei den Alexandergrena-

steht, grüßt auf der Straße mit steifer Grandeza, während doch schon zweimal besuchte, nebenbei gesagt, der einzige

von meiner Seite, und recht ausgeräumt war. Als wir nun auffällig allein zusammentrafen, stellte ich ihn darüber zur

Er wand sich erst ein wenig, dann belannte er Farbe.

Weißt du, Marga, Berlin ist ein Pflaster, wo man höflich

sein muß. Du kleine Putte bist da so nichtsahnend mit

welschen Donna hereingeschneit, von der man nicht weiß,

Name und Art sie ist. Dein selbständiges Auftreten ver-

zerrt die hohen und biederem Herrschaften. Mir selbst macht

es Spaß, aber was willst du, man muß mit den Wölfen

um sich machen, aber ums Himmelwillen kein solch

vergesicht, pfeif auf die ganze Blase und lehr' beizeiten zu

heimischen Penaten zurück. Wärst duslug gewesen, so hättest

du edlen Erlaucht nicht den Laufschuh gegeben, sondern hättest

du die hohen Herrschaften in aller Gemütsruhe genießen.“

Ich bin recht-zornig geworden. Daß er mir „Ihn“ anführte,

gleiche Horn bläht wie „Er“, schlug dem Faß den Boden aus

„ging um die Ede“ wie er sich ausdrückte. Ach, es ist ent-

wie kleinlich die Leute sind. Als ob mir wunder was pas-

steht. Bis jetzt ist mir noch nicht viel Originelles an Per-

sonalkeiten in die Wege gelaufen. Die Herren, welche Heloisens

zeichnen, oder richtiger verunzieren, zeichnen sich mehr oder

ger durch eine souveräne Verachtung von Lebensart aus, was

besonders anfangs sehr auf die Nerven fiel. Heloise lacht dazu.

„Es sind prächtige Burschen, wenn sie auch nicht auf solch

Warten sitzen wie deine Bekanntschaften, die ihre Art

sich als die allein seligmachenden anerkennen.“

„Herrn fiel mir in der Schar der jungen Literaten auf, Robert

Strachmann. Er ist ein hünenhafter Mann mit einem Kinder-

und schreibt gute Romane, sowie recht tiefsinnige Essays.

Sein Wesen ist, so seinfürst kann er unterhalten. Er flirtet

um mich herum, sondern mit ihm kann ich mich ernsthaft unterhalten. Die andern betrachten mein Hiersein als die Marotte

reichen, exzentrischen Dame und ich war schon einige Male

angefangen, mich ihrer durch scharfe Zurechtweisungen zu ernehmen.

November. Mit dem Modellieren ist es nichts. Für den

Bedarf kann ich genug, — zu echtem, tielem, künstlerischem

Lange ich als adelige Erbin nicht. Das war so der Sinn

Even Lorsens abgehatten Säzen, in denen er mir ein gutes

Talent, aber keine Zukunft als Bildnerin zusprach. Ich gehe nicht mehr hin. Sonderbar, daß ich es so schnell aufgeben kann. Aber da sind neue Interessen in mir erwacht. Strachmann hat sie erweckt. Er ist unermüdlich um mich bemüht. Ich habe manch' stiller Stunde mit ihm verbracht, in denen er mich teilnehmen läßt an seinem Schaffen. Dabei wird er selten, oder fast nie persönlich wie die andern.

Bloß einmal fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und fragt mich zierlich barsch, warum ich eigentlich nicht in meiner schönen Häuslichkeit geblieben sei. Demnach scheint er meine Geschichte zu kennen. Eine entlaubte Braut scheint eine Art Sensationsgeschöpf zu sein. Ich habe ihm offen und ehrlich alles erzählt, er ist ein guter, lieber Kerl, mit witzlich gediegenen Umgangsformen. Sein Vater war Präsident, daher die gute Kinderstube.

Als ich geendet hatte, sagte er nur: „Ich habe mich in Ihnen nicht getäuscht, aber ich muß Ihnen bekennen, daß Ihr Schrift töricht war, nun ich die Voraussehungen weiß. Das Leben ist zu ernst und furchtbar, auch unter seiner harmlosesten Oberfläche. Man tut besser, sich in eine schöne Loge als Zuschauer zu sehen, als wie Akteur auf der Bühne des Lebens zu sein. Sie stehen auf einer zugigen Ecke bei Frau de Moginnes. Ihre Abreise würde mich sehr betrüben, dennoch wäre es für Sie besser, wenn Sie Ihren Aufenthalt absürzen.“

Ich war ebenso verblüfft als ärgerlich. Dennoch war ich nicht imstande, ihm zu zürnen. Seine klugen Gespräche, die Art, wie er Erklärungen gibt, sind mir wert und tener. Das Leben ist doch nicht nur allein das Leben, welches wir mit unserer Umwelt führen, sondern hauptsächlich das, was aus uns in Innen durch Gedank und Erfahrungen erwächst. Ich sage allmählich selber auf Grund.

29. November. Fest in der französischen Botschaft. Heloise hat gute Beziehungen dort. Es war nett. Ich traf einige Bekannte, welche erstaunt taten, mich „noch immer“ in Berlin zu wissen.

Viele, viele Menschen!

Ein Gewimmel voll Uniformen und Prunktoiletten. Zwei Herren traten aus der Menge mir näher. Ein Herr de Champnoir, erster Botschaftsrat, vornehmer Franzose, ritterliche Erscheinung und ruhiger Monarchist. Ferner Clinton Baillard, der große Kunstschriftsteller aus Paris. Ein kluger Mann, der mir ein großes Interesse einlößt. Ich habe ihn nur kurze Zeit gesprochen, aber doch gemerkt, welch hoher Geist in ihm wohnt. Er sieht wie ein Schreiber aus und ist ein solch hervorragender Gelehrter.

3. Dezember. Der Botschaftsrat macht mit den Höfen in aller Form. Aber nicht in unangenehm aufdringlicher Weise, sonst hätte ich ihn böse absallen lassen. Er ist die Grazie und Formgewandtheit in einer Person. Da man ja leider nirgends einen Familienanschluß hat, ist man froh, wenn ein anregender Gesellschafter langweilige Stunden kürzt. Er besitzt ein wundervolles Gespann, ich bin einige Male mit ihm ausgefahren, natürlich in Heloisens Begleitung.

Baillard der Franzose und Strachmann der Deutsche!

Welche Gegenläufe. Der letztere kann eine unglaubliche Sachkenntnis entwideln, aber der Franzose ist ihm in der Veredeltheit über. Sie streiten um meine Seele, so oft sie zusammentreffen. Es macht mir Vergnügen, ihnen zu lauschen und ich lerne viel dabei, wenn diese beiden nationalen Kunstreiter aufeinander platzten. Strachmann ist, wie ich versucht bin zu glauben, eifersüchtig auf sein Lehramt bei mir. Er sucht jedes Alleinsein mit den andern zu hinterreiben und nimmt mich stark in Anspruch.

Heloise ist nicht gut auf ihn zu sprechen. Sie sehnt sich nach ihrem schönen Frankreich. Berlin hat sie satt.

10. Dezember. Eine Katastrophe! Ein Gewitter aus heiterem Himmel ging auf mich Nichtsahnende hernieder. Ich bin noch so erregt, daß die Feder kaum gehorchen will. Was habe ich auch erlebt — erlebt!

Es ist Nacht, — ich finde keine Ruhe. Furchterliches Dunkel, — aber, o Entsetzen, wenn das Leuchten einsieht, bricht ein neuer Tag an, der entscheidet über Leben und Tod, — — um meinetwillen!

An diese Nacht will ich denken, solange ich lebe. Alle Martens eines gepeinigten Herzens muß ich durchmachen! Doch was hilft es, ich muß berichten, das Schreckliche den Blättern dieses Buches anvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Rache des Verliebten.

Humoreske von Paul Böhl. (Nachdruck verboten.)

**S**leichermeister Walter war, wenn auch kein reicher, so doch immerhin ein wohlhabender Mann, der sich aus den kleinsten Verhältnissen herausgearbeitet hatte und deshalb allgemein in hoher Achtung stand. — Seine Frau war vor einigen Jahren gestorben und seit jener Zeit stand seine einzige Tochter Sophie dem Haushalte vor. — Sophie, ein hübsches, blondes Kind von zweihundzwanzig Jahren, war ebenso praktisch wie wirtschaftlich erzogen worden, so daß in ihren Händen alles wohl aufgehoben

war. Der Vater ließ ihr auch vollkommen freie Verfügung, weil er wußte, daß er sich auf sie verlassen könnte, nur in einer Angelegenheit war er ganz anderer Meinung wie seine Tochter. Er wollte durchaus, daß sie den einzigen Sohn des Großkaufmanns Müller heiraten sollte, und die blonde Sophie hatte ihrem Vater mit aller Entschiedenheit erklärt, daß sie den „hochnäigen Lassen“ nicht ansehen könne. Und um dieser Meinungsverschiedenheiten willen gab es denn oft genug eine kleine Szene, aus der aber die Tochter stets als Siegerin hervorging.

Endlich sagte sich der Vater: wenn sie sich so beharrlich weigert, dann muß sie doch einen anderen in ihr Herz geschlossen haben — und von dem Tag an wurde er aufmerksam und saß an, die Tochter zu beobachten.

Nun wollte es der Zufall, daß der aufmerksame Vater eines Tages hinter ihr Geheimnis kam.

Ein herrlicher Sommerabend war es.

Meister Walter kam etwas früher aus der Stammkneipe nach Hause, und als er, der Bequemlichkeit halber, den näheren Weg durch den Garten nehmen wollte, da hörte er plötzlich ein Rütteln und Lachen aus der dichtbewachsenen Pfeifenkrautlaube hervordringen. — Sofort stand er still und lauschte. Und nun wurde er Zeuge, wie seine Sophie sich ein Stelldichein gab mit seinem ersten Gesellen und Verführer Hellwig.

Meister Walter war ganz sprachlos. Im ersten Augenblick wollte er das zwischenfassen, schließlich aber besann er

sich eines andern und schlich sich heimlich fort. Er sagte sich: Besser den Standal vermeiden; also wird es am besten sein, man schickt die Sophie ein paar Monate fort, bis die ganze Geschichte vergessen ist. So ging er heimlich von dannen.

„Kann da nicht jemand?“ fragte in diesem Augenblick Sophie voll Angst.

„Bewahre! Wer sollte denn kommen?“ beruhigte sie lächelnd der junge Mann.

„Es ist doch geradezu empörend, daß wir uns nur heimlich gut sein dürfen, ich begreife den Vater absolut nicht!“

„Läßt nur gut sein, Schätz!“ tröstete er sie mit einem Lächeln morgen gehe ich zu deinem Vater und halte um deine Hand. Damit sagten sie sich gute Nacht und gingen, von verschiedenen Seiten aus, in das Haus zurück.

Am andern Morgen trat Meister Walter zu Sophie und zärtlich ihr Haar streichelnd: „Liebes Kind, wir werden nächsten Tagen verreisen. Mein Giechleiden erfordert es, ein Bad aufzusuchen, und du wirst mich dahin begleiten.“

Sophie war so erstaunt, daß sie sich nicht gleich fassen konnte.

„Wer in Geschichten endlich.“

„Ich unjern Hellwig macht ich fer ja seit Jahren weiß, mich dig au verloste übrigens doch sch Monate alles nt bei seiner Ar weil iopen meiner ne geplagt.“

Sophie ver nur. Dein war, im bie ja schon ell Nur so end nicht beflich weshal Bater plötzlich ner Re schlossen. — Das entschließ denken.

Naun Minuten ter trat der jungen schäfts ein, in dem Mo sprechen.

Sophie nun et hinaus. Meiste ter aber gutmütig chelnd: lieber E was gib

Der Mann, kräftige Gestalt niem roten und gu gen blaue gen, sa

mit offenem, festen Blick an und sagte gerade mit sicherer Stimme: „Meister Walter, ich bitte Sie um Ihre Hand Ihrer Tochter. Wir lieben uns, und ich hoffe, daß Sie nichts gegen meine Person einzuwenden haben.“

Meister Walter stellte sich sehr erstaunt, als er sagte: „Ich habe Ihnen, gegen Sie einzuwenden habe ich gar nichts. Ich kenne Sie ja seit Jahren und weiß am besten, was Sie meinem Sohn für eine Stütze sind.“ hier machte er eine lange Pause — die Antwort auf Ihre Frage kann ich Ihnen nicht sofort sagen, so etwas will überlegt sein. Also lassen Sie mir ein wenig.



Im Winter. Nach dem Gemälde von Jul. von Klever.



Zum Wiederaufbau Belgiens. (Mit Text.) Bensiert Generalstab, Berlin.

Der junge Mann nickte und ging sofort an seine Arbeit. — | Dies alles wußt  
mt bereits eine Stunde später traf er Sophie, die ihm sagte: | te der Erftgeselle  
Er Vater hat nein gesagt; er will durchaus, daß  
ich den reichen Müller nehmen soll! Aber das tue  
er nie und nimmer! Eher ginge ich ins Wasser!“  
Der Geliebte tröstete sie und sagte, sie möge  
nicht verzagen, er würde schon Rat schaffen.  
Darauf kann er, was da zu tun wäre, denn  
er hier nur eine List helfen konnte, davon war  
er vollständig überzeugt.

Endlich kam ihm eine Idee, die er für eine  
beflissene hielt. Er wußte, daß der Meister mit

baufällig und sollte eine Menge Geld kosten. Er  
hätte längst ein neues Haus gebaut, aber die  
Gemeinde war hierher gewöhnt und er hatte  
sein halbes Leben hier verbracht, nun wollte er  
in alter Weise weiter wirtschaften, denn ein we-  
nig bequem und abergläubisch war er auch.

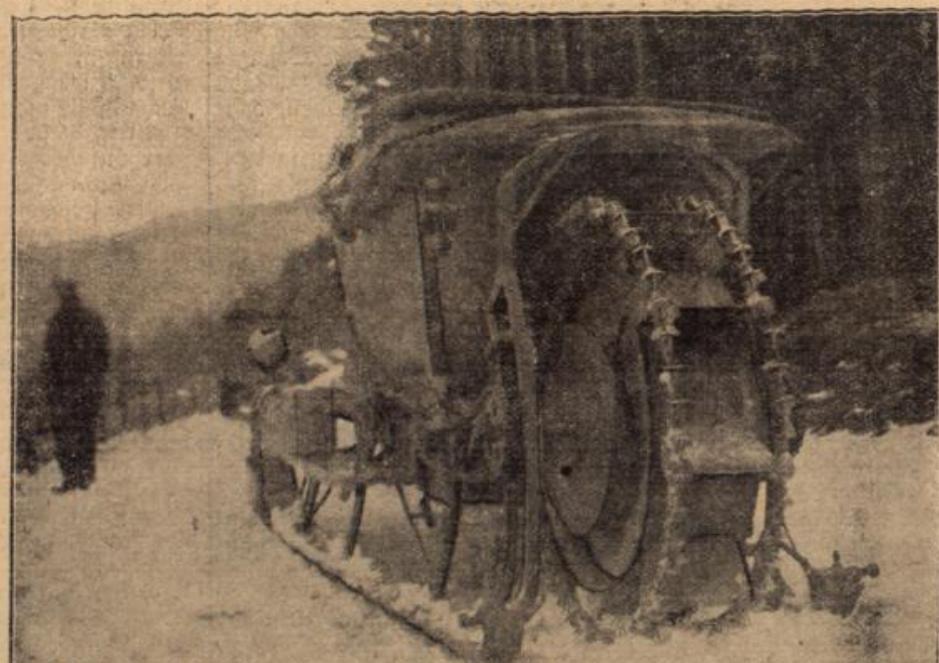
General Gustav v. Heinrich,  
der deutsche Militärgouverneur von Bukarest. (Mit Text.)

ganz genau und darauf baute er seinen Plan.  
Zwar mußte er eine kleine Notlüge anwenden,  
aber er tröstete sich damit, daß den Verliebten  
alle Mittel, die zum Zweck dienten, heilig seien.

Er tat folgendes: Am Abend desselben Tages  
ging er in diejenige Kneipe, in der auch der  
junge Herr Müller zu verkehren pflegte. Dort  
setzte er sich an den kleinen Editsch, wo der alte  
Rehbaum saß, und begann mit diesem eine Un-  
terhaltung, die darauf hinzielte, den Alten, der das Neuigkeits-  
verfeindet war, | bureau des Städtchens genannt wurde, recht neugierig zu machen.

Edmund Schüttel,  
der neue Bundespräsident der Schweiz.  
(Mit Text.)

dem Nachbar arg verkehrt, die darauf hinzielte, den Alten, der das Neuigkeits-  
verfeindet war, | bureau des Städtchens genannt wurde, recht neugierig zu machen.



Österreichischer Motorradschlitten, welcher bei den Gebirgstämpfen gute Dienste leistet.

General der Inf. Tölz v. Eschwege u. Weidenbach.  
(Mit Text.)

dieser Mitglied der Steuer-Einschätzungs-  
mission war und ihn stets zu hoch eingeschätzt.  
Ferner lebte der Meister auch mit dem  
Herrn des Hauses, in dem er wohnte, in steter  
Kontakt. Dieser wollte, daß Meister Walter das  
Haus kaufen sollte, wozu er aber nicht die ge-  
richtliche Lust hatte, denn das Haus war alt und

Dies gelang auch vollkommen, und nach einer Viertelstunde braunte der Alte darauf, zu wissen, was sich denn ereignet habe.

„Aber Ihr Wort, daß Sie mich nicht verraten!“ rief der junge Hellwig pathetisch.

„Selbstverständlich, lieber Junge“, nickte der Alte.

„Also unser Meister hat das große Los gewonnen,“ flüsterte der junge Mann, „aber niemand soll es wissen.“

Der Alte winkte lächelnd und versprach strengste Diskretion. Naum aber war Hellwig gegangen, da saß er bereits am Honoratiorentisch und gab die Neuigkeit zum besten. Der erste, der es hörte, war der junge Müller, und nun ging es wie ein Lauf Feuer mit rascher Schnelligkeit weiter, bis es im ganzen Ort bekannt wurde. Zu dem Meister sagte aber keiner ein Wort, weil ja alle wußten, daß er es nicht zugestehen würde.

Der junge Hellwig lachte im stillen und freute sich, daß sein Plan gelungen war. Am Vormittag des andern Tages kam der Wirt des Hauses zu Meister Walter.

„Sie wünschen?“ fragte der Meister fröhlich.

„Herr Walter, ich muß Sie steigern, die Zeiten sind so schlecht und Sie wohnen so billig —“ weiter kam er nicht, denn Meister Walter fuhr wütend auf.

„Ich wohne billig? Sie sind wohl stark? Eine enorm hohe Miete zahle ich! Und wenn ich die verdammte Sicht nicht hätte, dann würde ich längst gebaut haben.“

„Also kurz und gut, ich muß Sie steigern, und zwar um fünfhundert Taler.“

„Um fünfhundert Taler? Ja, sind Sie denn verrückt geworden? Wie kommen Sie denn auf die Idee! Es ist doch gar nicht so heiß!“ Der Meister raste förmlich.

Aber der Hauswirt blieb ruhig und fest und sagte: „Also fünfhundert Taler mehr oder Ihnen ist gekündigt.“ Damit ging er.

„Der Teufel soll Sie holen!“ schrie Meister Walter und rannte wie besessen umher, denn er ahnte ja nicht, was vorgesessen war.

Nam eine halbe Stunde später kam ein Brief von der Steuer-Einschätzungscommission, dessen Inhalt war, daß Meister Walter um fünf Stufen höher gebracht werden sollte.

Neues Flüchten und Schimpfen des erregt gewordenen Meisters. Er fand gar keine Erklärung dafür.

Aber es kam noch besser. Bald darauf erschien der Möbelhändler, der dem Meister seine neuesten Zimmereinrichtungen anbot. Dann kam ein Pferdehändler, der mit Gewalt einen eleganten Biererzug nebst Equipage verkaufen wollte. Dann kam der Schneider mit seinen neuesten Stoffproben und endlich kam der Hotelier des Ortes, zu fragen, ob der glückliche Meister nicht bei ihm sein Beiseßen geben wollte.

Meister Walter fing an zu glauben, daß die Leute verrückt geworden seien, er wußte nicht, was er dazu sagen sollte.

„Aber, lieber Meister,“ antwortete da lächelnd der Hotelier, „warum jetzt noch leugnen? Der junge Herr Müller hat es mir ja erzählt.“

„Was hat Ihnen der Herr erzählt?“

„Dass Sie das große Los gewonnen haben.“

Start blickte ihn der Meister an. Nun ja, nun begriff er alles. Da aber überkam ihn eine furchtbare Wut. „Man hat sich einen Scherz mit mir erlaubt!“ schrie er los, „aber das soll gerächt werden, mein Wort darauf! Ich lasse mir solche Scherze nicht gefallen!“

Befürchtet verließen ihn die Lieferanten, denn sie sahen, daß es ihm mit der Drohung ernst war.

Der Meister tobte wütend im Hause herum, wer ihm in den Weg kam, hatte unter seiner Stimmung zu leiden. Sophie, die von Hellwig ins Vertrauen gezogen war, suchte sich so viel wie möglich fernzuhalten.

Um zwölf Uhr kam der junge Herr Müller, tadellos, in großer Gala, um zu gratulieren und sogleich seine Werbung anzubringen. Er kam gerade zur rechten Zeit.

Als Meister Walter ihn sah, fuhr er auf ihn los: „Herr, wie können Sie sich erlauben, Ihren Scherz mit mir zu treiben!“

Der junge Mann war sprachlos vor Schreck.

„Wenn Sie glaubten,“ schrie der wütende Meister, „daß Sie mein Jawort schon so fest hätten, so täuschten Sie sich gewaltig!“

„Herr Walter, ich bitte Sie!“ kotterte der junge Mann bleich.

„Bitte Sie nicht, es ist doch umsonst! Derartige Scherze mögen Sie mit den Leuten machen, die sie sich gefallen lassen! Bei mir aber sind Sie an die unrechte Adresse gekommen! So — und nun haben Sie die Güte, die Tür von draußen zuzumachen! Adieu!“ Wutschaukend ging er hinaus.

Und als der Mann sah, daß nichts mehr zu wollen war, verzweifelte er auch.

Noch an demselben Tage reiste Meister Walter mit seiner Tochter nach Wiesbaden zur Kur.

Als er zwei Monate später zurückkam, hatte der geschäftsführer, der von einem alten Onkel ein paar tausend Pfund geborgt bekommen hatte, das Haus läufig an sich und zwar hatte er es sehr billig erstanden, denn der sah bald ein, daß er mit seinem Stärkiss nicht durch.

Und nun kam die sonderbare Situation, daß der Meister seinen eigenen Meister Laden und Wohnung kündigte.

Meister Walter, der inzwischen wieder gesund geworden, nahm die Sache von der heiteren Seite auf, denn die Freude des jungen Mannes imponierte ihm gar zu sehr.

„Nun, lieber Hellwig,“ sagte er lächelnd, „da haben ja richtig auf den Pfeppen gesetzt. Was mache ich mit Ihnen?“

„Machen Sie mich zu Ihrem Schwiegersohn, lieber Herr,“ rief der junge Mann und ergriff die Hand Sophiens, Unterredung bewohnte.

„Na, was bleibt mir denn weiter übrig — sei Kinder!“

Mit Jubel slogen die beiden Verliebten einander in den Arm.

„Und als Mittelpunkt gebe ich meiner Tochter ein neues Zuhause, das wir jetzt ausbauen werden. Und dann wollen wir den guten Leuten hier eine Fleischerei — großen Erfolg haben, da sollen sie alle mal Augen machen!“

Lächelnd nickten die Verliebten dazu — ihre Gedanken waren ganz wo anders.

## Deutsche Fremdenlegion.

Die völkerrechtswidrigen Bestrebungen der französischen Militärbehörden, mit den gefangenen Ghässern und im zivilierten „Legion von Sidi-Ben“, die berüchtigte Fremdenlegion aufzufüllen, lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf eine würdige Einrichtung. Die französische Fremdenlegion ist ihr gehörige Werbeschule aus „guten alten Zeiten“, in der auch „innerhalb unserer Grenzen“ in ähnlicher Weise gesündigt wurde. Alles schon dagegen ist auch hier. Nur daß im 18. Jahrhundert bei der stehenden Heere das Werbewesen durch die alte und Landesknechtrecrutierung einerseits und durch den anderseits selbst in seinen Auswüchsen verständlich damals die allgemeine Wehrpflicht in unserem Sinn bestand und die Bevölkerung nicht zahlreich genug war, um Bedarf an Soldaten zu deden. So preßte man dann in Lande jeden jungen Mann, der nicht gerade ein Student und organisierte in den Nachbarstaaten ein erlaubtes oder Erlaubnis des betreffenden, freiwilligen Better und fehlte, ein heimliches Werbeschule, das der reine Mann ein gegenseitiges Bestehen von Untertanen war.

Wie es gemacht wurde, geht aus folgendem Edikt des preußischen Kreises hervor, das im schönsten Juristen einen einzigen Satz besteht: „Nachdem Fürsten dieses läblichen Kreises verschiedene Jahre herunter, welcher Gestalt hier und da durch einfindende Wehrmannschaften Exzesse verübt worden, indem sie nicht Mannschaft, sondern auch hausgesessene, verheirathete vielen Kindern vergehende Untertanen durch allerhand Praktiken, arglistige Hintertreibungen, auch zudecken Gewalt wegzuschaffen sich vermessenlich unterfanden, auch daß sie die Leute mit diesen oder jenen Motiven zu trachten, dieselben mit anderen Soldaten brannten oder auf des Offiziers Gesundheit Bescheid zu thun, auch manchmal beim Trunk ihnen heimlicher Betäubung schieben und als wenn sie Solches zu genommen prätendiren, wo sich aber jemand in diesen mit Prügeln so lange hart tractiren, bis er anrolliren zu lassen erklärt oder von ihnen mit einer und solchen Leuten schwer fallenden Summe (ja es auch so weit kommt, daß die Leute in den Feldern und in den Wäldern nicht sicher sind und verschwinden, so soll dieses hinsichtlich nicht mehr ge-

Die Erbitterung gegen die Werber war in gewisso groß, daß man sie überall stillschweigend abtrachtete. In Bayern ließen zum Beispiel die preußischen Truppen es auf ihrer Jagd nach „langen Kerls“ anstreben, oft genug Gefahr vom Volle tolgeschlagen. Die Holländer erstickten am 31. Januar 1733 in Werbeschülern v. Wollenschläger. Es wäre deshalb Krieg gekommen. Auch Georg II. von England in seinen preußischen Schwäger wegen seiner Krieg und zwang ihn später im Bund mit Polen einen Befehl zu geben, der „alle gewaltsame Recruten auf fremden Gebieten“ verbot.

der je damaligen Armeen unterschieden sich in nichts von den Landesknechten und von den modernen französischen schottischen Fremdenlegionen. Die einzelnen Regimenter berelten von geprägten Leuten, gescheiterten Christen und durchaus, Polen, Islandern, Holländern, Tschechen, Italienern usw. dagegen, die nur durch Kriegsartikel, die mit Blut geschrieben standen unter der Fahne zusammengehalten werden konnten. gewesenen häuslichen sich detart, daß sich Friedrich Wilhelm I. in der Zeit sah, am 29. Juni 1723 durch Edikt zu bestimmen, daß sehr Bürger oder Bauer einen Soldaten, dem er begegnete, haben lassen durste, ohne daß derselbe seinen Paß vorwies; er sich, so müssten ihn die Bürger oder Bauern festsetzen und an das nächste Regiment abliefern. Wurde eine lieben gemeldet, so müssten Bürger oder Bauer die Sturmreisen, läuteten, zu Pferde steigen, die Pässe besezten und gemeinsam streicher hezen. Geschah das nicht mit allem Eifer, so setzte feindstreit ab, oder die angehenden Bauern oder Bürger in Kartenkroze. Wer erwiesenermaßen einem Deserteur der in ich war, wurde kurzerhand gehängt. Die Straßen waren ein in daß der Bürger oder Bauer, bei dem ein Soldat im Quarallen ist, diesen mit seinen Leuten bewachte. In der Nacht vor en Ausmarsch der Truppen ins Feld oder ins Manöver, in die Desertionen häufiger waren, besetzten die Einwohner Gedanke und Stege und ließen keinen ohne Paß durch. Das Id für einen Deserteur betrug erst sechs, dann 3½ Taler. Strafen gegen die Desertiere selbst waren grausam. In Fall, den Fahmann erzählte, wollten etwa siebzig Polen, ein und Ungarn vom Leibregiment desertieren. Der Plan vertraten und der Rädelführer gehörte, einem anderen ritt und Ohren abgeschnitten, die übrigen aber müssten Spießfressen. Den erfolgreichen Desertieren aber baute man, auf der nicht immer in der würdigsten Weise, goldene Brüder. Region sprach Staatsminister Roths durch Patent vom 12. Februar aus allen diesen Deserteur, von was Regiment sie auch seyn unjertfalls sie sich zu ihren Fahnen ohnverzüglich und freiwillig dageben, dero Pardon dahin ertheilet haben wollen, daß i der Tsch. Es nicht allein ohne alle Straff und Ahnung bleiben alte wieder zu ihrem vorigen Dienst zugelassen werden, sondern jenige, so im ersten Gliede zu stehen kommen, 30 Thaler, vierten 20, die im zweyten 15, die im dritten aber 10 von dem Officirer daar zu empfangen haben sollen". Simm wamtlich sind die auf Desertion bei der französischen Fremdung w ang drohten Strafen ebenso hart und grausam, als die in Stellung von Auseinander verheilten Gangprämiens bebesen sind. Der einzige Unterschied zwischen den Landesknechten Jahrhunderts und den Legionären von heute besteht in der Menge, dass erstere verhältnismäßig gut befeoldet waren, während bei einer Hungerlöhnung von 20 Pfennig „Wunder der Art“ verrichten müssen.

Wilhelm Fischer.

## Merkwürdige Seebildungen.

nordamerikanischen Seen, der Michigan-, Huron-, Erie- und Ontariosee, verändern nach wissenschaftlichen Beobachtungen ihr Küstengebiet seit einem halben Jahrhundert in ganz anderer Weise. Die nordöstlichen Küsten steigen empor, und dadurch im Südwesten der See die Küste übersteigt, so dass die Ausdehnung zunimmt. Wenn diese, vorläufig genaueste Meßinstrumente wahrnehmbare Seeausweitung sich weiter ausbreitet, so können mit den Jahren der Südwestküste dieser Seen gelegenen Städte plötzlich eine Überschwemmung zerstört werden. Grend diese Seen also ihre ursprüngliche Küstengestaltung, hat man die Tatsache festgestellt, daß der innerhalb der letzten 50 Jahre um eine Million in seinem Wassergebiet verschwunden ist. Es ist da eine Frage der Zeit, daß dieser gewaltige afrikanische See sich allmählich in ein riesenhafes Sumpfgebiet verwandelt, da sein Wassergehalt zu versiegen droht. Einen solchen See entdeckten zwei englische Forscher auch in einem Gebiet, in Uganda. Dieser in einem kundlichen See zeigt von Zeit zu Zeit ein vollständig Aussehen. Eine ähnliche Eigenschaft besitzt der in der Schweiz, der innerhalb zehn Jahren eine Farbe zeigt, die dann wieder verschwindet. Eine kleine Pflanze, die nur durch das Mikroskop erkenntlich ist, diese Erscheinung hervor. Auf eine ähnliche Bildung dürfte wohl auch die Färbung des Blut-Uganda zurückzuführen sein. Auf der Insel Hawaii der sogenannte Feuersee, ein Naturtheater, der gesamten Welt nicht seinesgleichen hat. Dieser in einem Krater des Vulkans Kilaua und hat

eine Ausdehnung von sechs Hektar. Seine Oberfläche bildet ein einziges glühendes Feuermeer, aus dem leuchtende Feuergarben emporsteigen und weiße Lavadämpfe sich am Rande des Kraters enthalten, die ebenfalls vom Feuerschein beleuchtet, wie rote Wellen erscheinen. Gleich einem Gewitterdonner tönt und tobt diese See, dem eine Höhe entströmt, als befände man sich in einer Höllenglut. In Südamerika, in der Republik Costa Rica, befindet sich ein Vulkansee, der eine vollständig milchweiße Färbung hat durch den in seinem Wasser enthaltenen Schwefel. Alle halbe Stunden verändert der See sein Aussehen. Dann steigt aus der milchigen Wassermenge unter Zischen und Brausen eine zähe Masse schwarzen Schlammes heraus, der in einer Säule bis zu 7 Meter in die Luft emporgeschleudert wird.

Die Insel Trinidad besitzt als besondere Merkwürdigkeit in der Nähe der Küste, auf einem Gebirgsausläufer, einen See, dessen Oberfläche Asphalt liefert, der sich hier in Stücken abheben lässt. Für die Insel bedeutet dieser Asphaltsee eine gute Geldquelle, denn es können jährlich an 300 000 Tonnen Asphalt geliefert werden. Die Verwaltung der Insel erhält außer einer Pachtsumme von 280 000 Mark von einer englischen Betriebsgesellschaft noch jährlich eine Million Mark für das Abbaurecht der Asphaltstreden. Während Südamerika einen Schwefelmilchsee hat, besitzt Deutschland bei der thüringischen Stadt Vetta an der Werra einen Hauensee. Auf seiner Oberfläche schwimmt eine mit Wasserpflanzen, Wirken und Kiefern bestandene Erdkruste, die den See gleich einer Haut bedeckt. Ein neuer See entstand bei dem westfälischen Dorfe Hopsten im Kreise Tecklenburg. Eine Moorsfläche verschwand plötzlich in einer Größe von acht Morgen mit Dornengepolter im Erdboden, während der leere Kessel sich ebenso schnell mit von den Abhängen herabstürzenden Wassermassen anfüllte. Eine seltsame Naturscheinung bildet auch der sogenannte Hungerteich in der Lüneburger Heide bei Undeloh, nicht weit von Winsen an der Luhe entfernt. Er hat die sonderbare Eigenschaft, im Hochsommer so reiche Wassermassen zu besitzen, daß die angrenzenden Wiesen überschwemmt werden. Tritt jedoch Regenwetter ein, dann ist der Teich ohne jeglichen Wasserstand. Der See führt darum den Namen Hungerteich, weil seine Wassermengen, sobald sie die Ufer überfluten, eine anhaltende Dürre und somit eine Vertreibung der Lebensmittel prophezeien.

A. M.

## Abend.

*N*im schwebt des Abends Feierstille Und bei des Tages letztem Siede,  
Auf leisen Flügeln um mein Haus, Das leis am Horizont verfliegt,  
Und breitet über Wunsch und Wille Wie ein Gebet der Abendstriede  
Des Tages sanft ihr Schweigen aus. Auf meiner Seele Saiten schwingt.  
Johanna Weissbach.

## Fürs Haus

Zwei gestrickte Schale. (Mit 4 Abbildungen.)

Die beiden Schale sind aus weicher, grauer Wolle — Marke Schwan gestrickt. Zu dem ersten 20 Centimeter breiten Schal schlägt man 30



Abb. 1 u. 2. Zwei einfache, gestrickte Schale.



Abb. 3. Strickmuster zu Abbildung 1.

Maschen auf und strickt nach Abbildung 3 gleichmäßig in Hin- und Rückstreich 3 Maschen rechts, 1 Masche links, an beide in Seiten einen 5 Maschen breiten Rand, rechte Rechtsmaschen. Der Schal, Abbildung 2, zu dem 40 Maschen aufgeschlagen sind, wird nach Abbildung 4 2 Maschen rechts, 1 Masche links gestrickt. An unteren Rand sind grüne S. reihen eingestrickt. Eingeknüpfte Fransen.



Abb. 4. Strickmuster zu Abbildung 2.



## Unsere Bilder



**Zum Wiederaufbau Belgien.** Unser Bild zeigt den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaft Viron in der belgischen Provinz Luxemburg. In dieser durch den Krieg schwer heimgesuchten Provinz ist man dabei, den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften vorzunehmen, wie das auch in anderen Teilen Belgiens geschieht. Eine große Anzahl Handwerker sind dabei beschäftigt; wenn auch der Wiederaufbau nicht so schnell vorstehen geht wie in Friedenszeiten, so erkennt man doch wieder in diesen Handlungen das Bestreben fürsorglichen Wirkens der deutschen Verwaltung auch in diesen, dem schwierigsten Teil ihrer Aufgaben.

**General d. Inf. Tüss v. Tschepe und Weidenbach.** Chef der deutschen Militärverwaltung in Rumänien. Er stammt aus Breslau, steht im 63. Lebensjahr und wurde für seine hervorragenden Leistungen im Weltkrieg als einer der ersten mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet; auch der Rote Adlerorden mit Eichenlaub und Schwertern wurde ihm zuteil. Dem General wird ein starkes Verwaltungstalent nachgerühmt.

**Edmund Schultheß,** der neue Bundespräsident der Schweiz. Er stammt aus Aargau, steht im 48. Lebensjahr und erfreut sich großer Beliebtheit. Aus der juristischen Laufbahn hervorgegangen, widmete er sich seit 1893 der Politik. 1905 wurde er in den Ständerat, 1912 in den Bundesrat gewählt, dessen Vizepräsident er 1916 war. Vizepräsident für 1917 wurde Calonder.

**General Gustav v. Heinrich,** der deutsche Militärgouverneur von Bukarest. Er stammt aus Marburg, stand von 1874 bis 1913 im aktiven Heeresdienst, zuletzt als Generalleutnant und Inspekteur der dritten Artillerie-Inspektion in Köln a. Rh. Im Weltkriege hat er sich während der letzten 16 Monate als Gouverneur von Ville Verdun erworben.

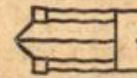
### Allerlei

**Selbst ist der Mann.** „Aber, Herr Baron, bei Ihrem großen Vermögen würde ich doch heiraten.“ — „Nicht nötig, meine Gnädige, kann dasselbe schon allein durchbringen.“

**Der Kurier des Zaren.** Zar Nikolaus (1825—55) war streng darauf bedacht, seiner kaiserlichen Autorität unbedingte Geltung in dem weiten Reiche zu verschaffen. Mit der in Russland von jeher eingerissenen Untreue und Gewissenlosigkeit der Beamten konnte aber auch er nur stellenweise und vorübergehend aufräumen. Am besten gelang es ihm bei seinen „expressen Kurieren“, weil er deren Leistungen am sichersten in jedem Falle kontrollieren konnte. Er verlangte, daß sie in jeder Stunde zur Tag- und zur Nachtzeit 12 Werst fahren (1 Werst = 1,067 Kilometer), und daß vom Austritt der Fahrt bis zu ihrer Beendigung kein einziger längerer Aufenthalt genommen würde als je drei Minuten beim Wechselen der Postpferde, ganz gleichgültig, welche Entfernungen sie zurückzulegen hatten. Einmal nun traf es sich, daß ein solcher Kurier wichtige Depeschen vom Kaukasus nach dem Winterpalast in St. Petersburg zu bringen hatte. Wie immer wurde der Zar sogleich von seiner Antunft benachrichtigt; denn um jeder Einmischung und etwaigen Veruntreuung von Seiten seiner Hofbeamten vorzubeugen, hielt er unmisslich darauf, daß solche Depeschen nur an ihn persönlich abzuliefern seien. Der Kurier wurde also ins Vorzimmer geführt, und der Kaiser trat nicht lange darauf dem dort Wartenden entgegen. Nun aber hatte der arme Mensch die vielen Tage und Nächte seit Beginn der Reise ausschließlich in dem alten Postwagen zugebracht und nur im Zonen von Zeit zu Zeit ein „Rückschen“ genutzt. Sobald er jetzt in das mit dicken Teppichen belegte und warmgeheizte Zimmer trat, war es mit seiner widerstandsfähig vorbei; als er sich allein sah, fiel er einfach zu Boden und verharrte in den lange entbehrteniesen Schlaf der gesunden Jugend. Wie nun Zar Nikolaus eintrat, sah er sich einem Schlafenden gegenüber, und zwar einem, der so fest schlief, daß kein Anrufen, kein Schütteln und Rütteln ihn zu erwachen vermochte. Es war ja nun natürlich gegen alle Höflichkeit, daß ein Mensch, sei er auch wer er wolle, am allerwenigsten ein Mensch in untergeordneter Stellung, dem Selbstherrscher aller Menschen etwas vorhiefs. Die herbeigelaufenen Hofslinge, die sich vergeblich bemühten, ihn zu erwecken, wisperten sich nahezu unsichtbar zu: der Kerl ist betrunken. Der Zar jedoch, ein seiner Menschenfener, durchdröhnte den Sachverhalt richtig. Er beugte sich zu dem wie im Todesschlaf liegenden hinab und rief ihm in der Volksprache eines Posthalters ins Ohr: „Exzellenz, die Pferde sind gewechselt!“ Das hatte die vom Kaiser erwartete Wirkung. Mit einem starken, aber erfolglosen Versuch, sich aufzurichten, läßt der Schlaftrunkene: „Schon gut, fahrt weiter!“ und sank in seine begreuliche Lage wieder zurück. Der Kaiser blieb arbeitend im geöffneten Nebenzimmer, bis der Kurier müter wurde und schließlich endlich die Depeschen in des Monarchen Hand legen konnte. Der aber hatte in ihm einen wirklich pflichttreuen Beamten entdeckt, belohnte ihn reich und beförderte ihn auf einen Vertrauensposten. Der von den Hofsleuten verspottete Kurier hat eine glänzende Karriere gemacht. E. D.

**Eines dankbaren Künstlers Widmung.** Professor Angeli, der berühmte Porträtmaler, hatte einen die Schönheit beeinträchtigenden Aus-

wuchs seitlich am Kopfe, konnte sich aber lange nicht dazu entschließen, durch eine Operation entfernen zu lassen. Endlich vertraute geschickten Hand des Dr. Mosetig an. Die Geschwulst wurde entfernt und Angeli empfand innige Dankbarkeit gegenüber seinem Operateur. Das aber erschien dem Künstler zu prosaisch. Er malte sein Portrait für den Doktor und stiftete darunter: Kopf von Angeli, retouchiert von Mosetig. Sehr stolz auf dieses Kunstwerk sowohl wie auf die Widmung.



## Gemeinnütziges

**Hessenische Asche** kann, wenn sie vorwiegend von Holzbrand stammt, Gemüsegarten als Düngemittel benutzt werden. Vorsichtshalber man die Asche nicht für frische Böden, da sie hier schädlich wirkt.

**Esparsette** verlangt einen bearbeiteten Boden. Wo die Früchte angebaut wird, gedeiht sie bestens. Gegen Kälte und Trockenheit widerstandsfähig.

**Alle Ursachen der Bienennahrung** im Winter müssen untergehalten werden. Alle von Bäumen Wind an das Bienenhaus schleichen, löse Bretter rechtzeitig wieder. Ratten ist der Bienenhaus unmöglich zu machen; hingegen Mausfallen aufzurichten. Später vom Bienenstand fernzuhalten.

**Die Ananasrenette** gehört Spalierwand, denn sie ist den schädlichen Einflüssen ausgesetzt. Blatt- und Blattläuse. An freier Wand zieht sie besser. Unter der Wand hängen mit der dort Trockenheit zusammen.

**Bei der Stedlingsvermehrung** beachte man folgendes: 1. man sie nicht zu lang; 2. dürfen Blätter daran bleiben und 3. Schniden und Einfäden in Pausen von einigen Stunden damit die Schnittstellen abtrocknen und das Faulen verhindert wird.

**Erdbeerbeete** werden im Februar den Pflanzen mit kurzen, vertonten Beleg. Nach 3—4wöchigem Liegen flach untergegraben.

**Wollt man vorzügliche Karotten im Treibbett ziehen,** so dürfen sie nicht mit dem Mist in direkte Verbindung kommen. Geschieht das, so verkrüppeln sie. Es ist also eine genügend hohe Erdschicht zu sorgen.

**Hasferuppe.** Man setzt Hasjerüste mit Kochendem Wasser aufs Feuer, salzt, gibt den Saft von 1—2 Biertonen dazu und nach Belieben Zucker. Gute, frische Hasjerüste braucht man nicht durchzuschlagen.

### Zogograph,

Es nennt mit W ein Hausrat, mit einem T im Darm es heißt. Und lebst du ein K voran, Brach's machen schon um Ehe und Haus. Julius Falck.

### Problem Nr.

Von P. Weiß  
Herrn C. Rosellorn  
Schnell

### Geographisches Arithmograph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12. Ein deutscher Staat.  
2 8 10 11 5 12 3 4. Reichsgenossen  
Landshaft Westdeutschland.  
3 4 12 6 1 4 2 12. Stadt in Bayern.  
4 2 3 7 8. Eine Stadt in Württemberg.  
5 10 4 1 2 10 11 6 3 7 8. Stadt in den Reichslanden.  
6 7 8 9 10 2 11 5. Ein Stadt in Westphalen.  
7 3 5 5 10 6. Ein französisches Seebad.  
8 11 2 6 7 8 1 10 2 12. Eine Stadt in Schlesien.  
9 10 11 5 6 1 10 2 12. Eine Stadt in Württemberg.  
10 11 6 10 5 8 7 8. Eine Stadt in Thüringen.  
11 10 5 8. Eine Stadt an der Saale.  
12 10 5 4 2. Eine Stadt in Italien.

Heinrich Vogt.



Matt in 4 Zügen.

**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer.**  
Es sind nicht alle frei, die ihrer Seiten wofften.

Alle Rechte vorbehalten.